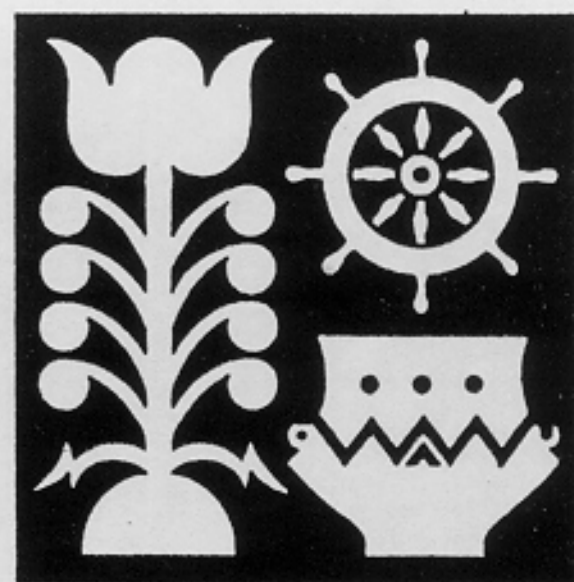


NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

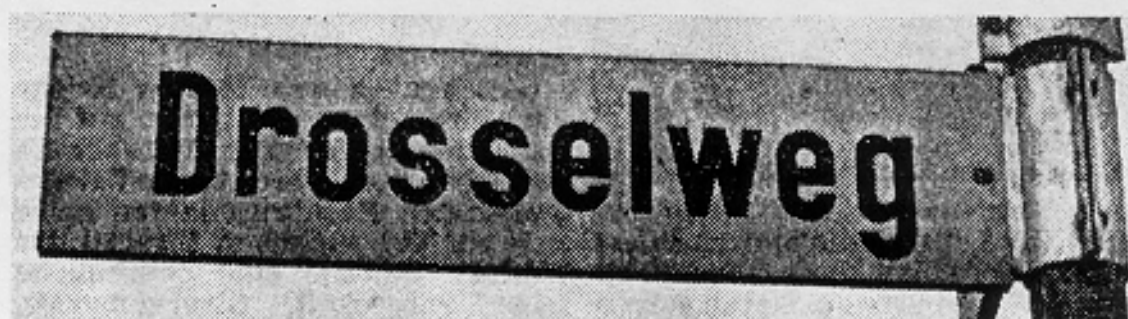
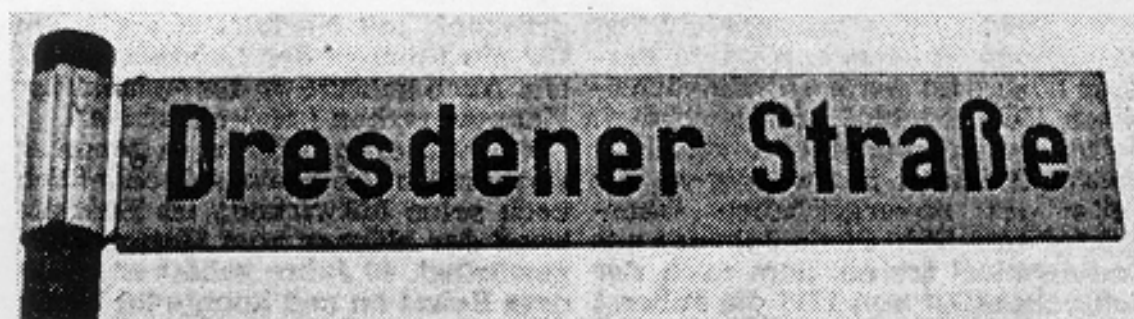
Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Januar 1981
Nr. 373



Straßennamen sind ein Stück Traditionspflege

Aber es gibt auch Beispiele konfuser Heimatpflege dabei



Wer mit offenen Augen durch unsere Ortschaften geht, wird bei all den vielen Neubauten mit mehr oder weniger Klinker, Beton und Glas leicht übersehen können, daß er sich in uralten Ortsbereichen oder auf den Fluren alter Siedlungen befindet. Erst wenn er dann die Straßenschilder liest, muß er zugeben, daß viele Namen, weil sie nicht zum modernen Ortsbild zu passen scheinen, doch wohl älteren Ursprungs sind. Manche Namen sind geradezu unverständlich. Wie ein Pferdewühlendamm (Bederkesa) oder ein Schmuggelpfad (Nordholz) zu ihren Namen gekommen sind, mag noch einleuchten. Welche Bedeutung haben aber „Auf der Ahrend“ (Langen), „Wittleiweg“ (Langen), „Am Mütschen“ (Loxstedt), „Am Karfacker“ (Loxstedt), „Hartingspeken“ (Nordholz), „Im Raland“ (Bederkesa)? Beim Nachdenken über die Straßennamen, beim Nachforschen in Ortschroniken, nach Rückfragen beim Heimatpfleger erzählen die merkwürdigen Namen ein Stück lebendiger Ortsgeschichte. Und neben Neubauten steht plötzlich wieder die Vergangenheit auf. So bekommt der Ort für den Neubürger, für Besucher ein anschauliches, farbiges Gesicht, das viel interessanter ist als der Prospekt, den das Verkehrsbüro austeilt. Alte Straßennamen halten also Erinnerungen wach, sie sind ein Stück Traditionspflege. So gewinnen wir Beziehungen zu unserem Wohnort. Heimatpflege auch auf diesem Gebiet macht uns heimisch und vertraut mit dem Ort, in dem wir doch die meiste Zeit unseres Lebens zubringen. Oder ist uns der Name der Straße, in der wir für lange Zeit wohnen, völlig gleichgültig?

Glücklicherweise überließen uns unsere Altvorden eine Menge guter Straßenbeziehungen und Flurnamen, und wir haben keinen Anlaß, sie zu ändern. Aber wie verfahren wir, wenn aus Bebauungsplänen Realität wird und die Planstraßen endlich einen Namen haben müssen? Was geschieht, wenn in Dörfern, in denen die Gehöfte oft regellos durchnummeriert waren, Wege und Straßen zum besseren Zurechtfin-

den benannt werden sollen? Was man manchmal dabei beobachten kann, dürfte als ein wenig rück-sichtsvoller Umgang mit dem charaktergebenden Erbe zu bezeichnen sein. Das kann leicht mit vielen Beispielen belegt werden. Wenige mögen hier genügen.

Einladung

Im Rahmen der allgemeinwissenschaftlichen Vortragsreihe der Witt-heit zu Bremen lädt der Heimatbund der Männer vom Morgenstern ein zu einem Lichtbildervortrag mit Dr. Eugen Gersbach, Tübingen, am Dienstag, dem 3. Februar 1981, 20 Uhr, im Morgenstern-Museum, Bremerhaven.

Dr. Gersbach spricht über die wichtigste Ausgrabung der letzten Jahre in Süddeutschland:

„Die Heuneburg – ein frühkeltischer Fürstensitz an der oberen Donau und seine Beziehungen zur Welt des Mittelmeeres.“

Außer den Mitgliedern sind auch Gäste herzlich willkommen.
Der Vorstand

Beispiele 1: Bederkesa ist stolz darauf, jahrhundertlang für seine weitere Umgebung Mittelpunkt in Handel und Gewerbe gewesen zu sein. Unter vielerlei Handwerksbetrieben hatten z. B. früher die Töpfer-reien dort eine besondere Bedeutung. Das Rohmaterial, den Ton, entnahmen die Töpfer einer Stelle, wo es nach alter Erfahrung sich als besonders geeignet erwies. Die Töpfer starben bis zur Jahrhundertwende aus, aber die Tonentnahmestelle hieß bis in die jüngste Zeit hinein „Püttjerdeel“. Hieß, denn aus lokalpolitischen Gründen benannte die Ratsmehrheit diesen schönen Namen gegen den Widerstand fast aller Anwohner um in Breslauer und Königsberger Straße. Daß man der alten Heimat im Osten gedenkt, ist sehr ehrenwert. Nur, es gibt so viele Neubaugebiete, bei denen man um neue Namen verlegen ist, da die alte Flurbezeichnung ja nur für einmal bei mehreren neuen Straßen zu vergeben ist. Wie schön wäre es gewesen, dort den Heimatvertriebenen eine Erinnerung wachzuhalten, ohne Überkommenes aufzugeben. Heimat hat doch nur der, wer mit seinem Willen und Handeln keines anderen Heimat verletzt. Heimat hat, wer

seinen Mitmenschen, und damit sich erst selbst, täglich Heimat schafft. Schafft man sich aber damit Heimat, indem jetzt – vielleicht zur Gewissensentlastung – in der Nachbarschaft, aber an falscher Stelle eben, den Namen Püttjerdeel wiederaufleben läßt?

Beispiel 2: Im kleinen Ortsteil Fickmühlen sollen endlich die paar Wege und Straßen benannt werden. Die Gemeindeverwaltung bemüht sich um Vorschläge. Sachkundige werden befragt. Es kommen sogar vernünftige Hinweise und Anregungen. Aber was geschieht schließlich: Die durch den Ort führende Landesstraße, die im Zuge eines vorgeschichtlichen Heerweges liegt und bis ins vorige Jahrhundert hinein mit Freesendamm bezeichnet worden sein soll, erhält den Namen „Fickmühlener Straße“. Die Vorschläge „Alte Heerstraße“, allenfalls „Freesendamm“, bleiben unberücksichtigt. Welch Einfallsreichtum, die wichtigste Straße eines Dorfes mit dem Namen desselben zu versehen! Wie hinterwäldlerisch mutet dagegen die Bezeichnung „Mattenburger Straße“ in Bederkesa an. Man sollte sie im Zuge der modernen Zeit nach Fickmühler Logik umbenennen in „Bederkesaer Straße“, ebenso wäre zu verfahren mit der „Bürger“ in Bremerhaven in „Bremerhavener Straße“ usw., man könnte dieses Spielchen beliebig fortsetzen.

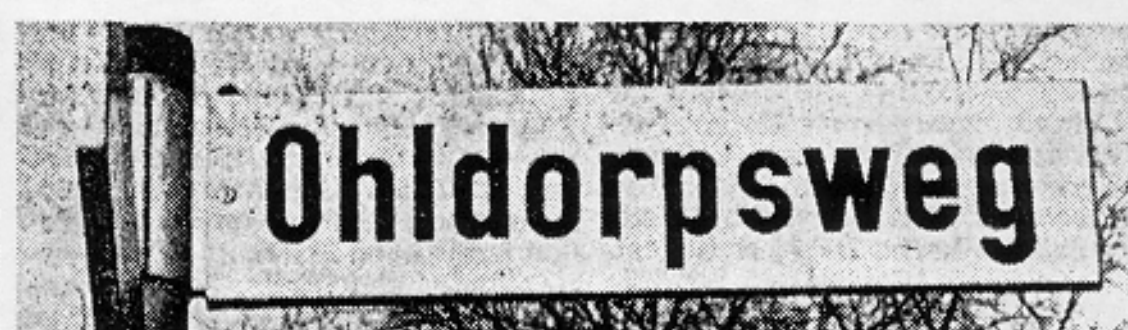
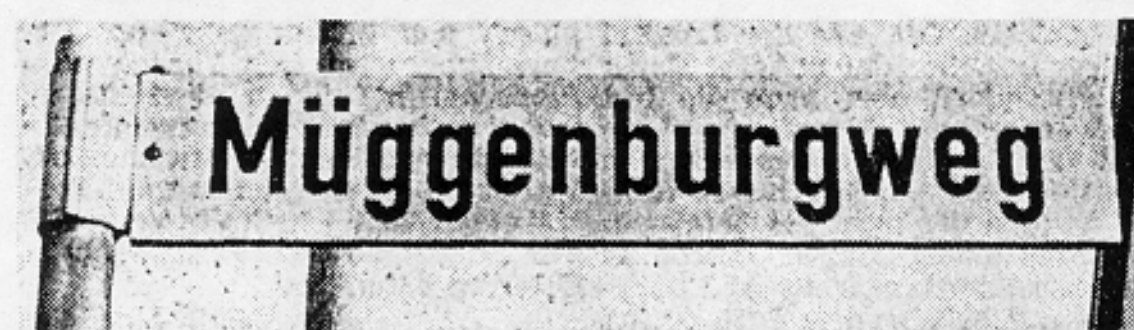
Beispiel 3: ebenfalls in Fickmühlen wird der Vorschlag zurückgewiesen, die Stelle, an der einst eine Art Dorf-

schlagbaum (Roll- oder Ronnebaum) das Vieh vom Acker oder im Dorf halten sollte, mit „Rollbaums- weg“ zu benennen. Statt dessen kommt man auf den wirklich seltenen Namen „Rosenstraße“. Dieser Vorgang ist bezeichnend. Man schaue sich um in anderen Ortschaften hiezulande: Rosen, Tulpen, Nelken – Amsel, Drossel, Nachtigall – Buchen, Eichen, Linden sind schon mehrfach verewigt. Daß im Buchenweg keine Buchen stehen, im Nachtigallenweg keine Nachtigallen mehr schlagen und manche Rosenstraße keine Rosen hat usw., sei nur am Rande vermerkt. Solche Namen, die einer Schrebergartenkolonie zur Ehre gereichen, sollte man besser nicht den alten ererbten Bezeichnungen vorziehen. Einen Sinn haben sie nur, wenn wirklich nichts anderes zu finden ist.

Beispiel 4: Wieder in Fickmühlen wird ein etwas abseits in die Feldmark führender Weg „Neues Land“ genannt. Dabei stand zur Diskussion „Achtern Gündenkamp“ (also günd = gunt = gegenüber, plattdeutsch = guntsid). Man wird den Gedanken nicht los, daß man mancherorts plattdeutsche Namen wohl nicht für fein genug erachtet. Dieser Verdacht drängt sich für Fickmühlen geradezu auf, wenn dort auch ein Aufleben des aus ältesten Urkunden ersichtlichen Namens der früher vorhandenen Mühle „Wedelmühlen“ (Vorschlag: „Wedelmühlener Straße“) abgelehnt wird. Immerhin gibt der neue Name „Flögelner Straße“ noch einen Sinn, denn die Flögelner Straße führt wirklich, man staune, nach Flögeln.

Wir hören oft das Wort „Lebensqualität“. Zählt zur Lebensqualität nicht auch, vielleicht sogar mehr als „auch“, das Sich-irgendwo-zu-Hause-Fühlen! Wie bereiten wir uns ein Zuhause, was ja wohl auch mit Heimat umschrieben wird? Gewiß nicht zuletzt, indem wir uns auf ererbte bedeutsame Namen für unsere neuen Straßen besinnen und Klitterung, Einfallslosigkeit, Verlegenheit als ursächlich für eine konfuse bzw. gar keine Heimatpflege erkennen.

Klaus Dobers



Friedrich Lübs zum 80. Geburtstag:

Für das Land Wursten und den Deich



Der ehemalige Oberdeichgräfe Friedrich Lübs, Padingbüttel, feiert am 28. Januar bei guter Gesundheit seinen 80. Geburtstag. Durch seinen unermüdlichen Einsatz für den Küstenschutz und die Wasserwirtschaft sowie auch für kommunalpolitische Angelegenheiten ist er weit über die Grenzen des Landes Wursten be-

kannt geworden. Für seine großen Verdienste um das Allgemeinwohl wurde er 1966 mit dem Bundesverdienstkreuz I. Klasse ausgezeichnet.

Schon als junger Landwirt lagen ihm die Sicherheit des Deiches und die Entwässerung hinter dem Deiche sehr am Herzen. Sein erstes Engagement galt dem Zusammenschluß des Wasserverbandes Mulsum, Misselwarden, Padingbüttel mit dem Neubau eines gemeinschaftlichen Sieles. Als im Jahre 1936 der Deichverband Land Wursten gegründet wurde, wählte man ihm zum Deichgräfen, später zum Oberdeichgräfen. Fast 40 Jahre lang hat er durch seine zielbewußte, von großer Sachkenntnis getragene Tätigkeit dem Deichverband sein besonderes Gepräge gegeben.

Gleich nach dem letzten Kriege kam eine schwere Aufgabe auf ihn zu. Durch den starken Uferabbruch mit hohen Steilkanten in den Kriegs- und ersten Nachkriegsjahren hatte sich auf der südlichen Strecke des Wurster Deiches eine bedrohliche Lage entwickelt. Streckenweise, ganz besonders bei Solthörn, hatte sich der „blanke Hans“ bis an den Deichfuß herangearbeitet. Hier lag der Deich vollkommen schar. Als äußerst vordringlich für die Landessi-

cherheit galt es daher, auf einer rd. 13 Kilometer langen Strecke Sicherungsvorkehrungen durch den Bau von schweren Deckwerken, Buhnen und Lahnungen zu treffen. Das erfolgte in der Zeit von 1949 bis 1956 unter damals schwierigsten Finanzierungsverhältnissen.

In Lübs' Amtszeit fiel auch die große Sturmflut des Jahres 1962. Unvergessen bleibt sein Einsatz nach dieser großen Flut, als es darum ging, Bund und Land zum Bau starker Deiche zu bewegen. Als damaliger Vorsitzender des Landesverbandes Niedersachsen der Wasser- und Bodenverbände und als Mitglied des Küstenbeirats hatte er dafür eine gute Ausgangsbasis. Sein Rat und seine Forderungen waren nicht nur im eigenen Verbands, sondern darüber hinaus im ganzen niedersächsischen Küstengebiet hoch geschätzt. Seine Einsatzfreudigkeit und Schaffenskraft lassen ihn würdig an die Seite des unvergeßlichen Oberdeichgräfen Eide Siade Johannis aus Padingbüttel treten, dem nach der Schreckensflut von 1717 die äußerst schwierige Wiedererrichtung der Deiche an der Weser und Aller oblag.

Auch das Grauwall-Projekt geht auf Lübs' Initiative zurück. Ohne sein stetes Drängen wäre diese gro-

ße Meliorationsmaßnahme nicht durchgeführt worden. Mit der Bildung des Unterhaltungsverbandes Land Wursten, dem die Unterhaltung der Wasserläufe II. Ordnung obliegt, legte man Deiche und Wasserläufe zusammen in seine bewährte Obhut.

Aber nicht nur im Kampfe gegen das Wasser sah Lübs seine Lebensaufgabe, sondern als heimatverwurzelter Bauer führte er mit Umsicht und Tatkraft die Geschicke der alten Wurster Landesstube, wobei der Neubau der Mittelschule in Dorum weitgehend auf seinen Einsatz zurückgeht. Nach dem letzten Krieg war er lange Jahre Kreistagsabgeordneter und setzte sich in dieser Eigenschaft mit Nachdruck vor allem für die Belange der Landwirtschaft ein. Auch gehörte er der Synode der Hannoverschen Landeskirche an.

Von weiteren Ämtern, in denen er starken Einfluß nahm, sei schließlich noch seine Mitwirkung im Heimatbund der Männer vom Morgenstern gewürdigt. 40 Jahre gehört er schon dem Beirat an und konnte im Laufe dieser langen Zeit manche wertvolle Anregung aus seiner engeren Heimat, deren Geschichte und Wohl ihm so sehr am Herzen liegt, geben.

Erwin Stürtz

Wer kennt noch den preußischen Landrat?

Die alten Kreisverwaltungschefs zwischen Elb- und Wesermündung

1885 führte Preußen in seiner jungen, knapp zwei Jahrzehnte zuvor annektierten Provinz Hannover die Kreisordnung ein, wie sie in den alt-preußischen Gebieten schon länger üblich war. Statt hannoverscher Ämter, die z. T. auch erst wenige Jahrzehnte alt waren, gab es nun preußische Landkreise, wobei meistens nicht einfach aus dem Amt der Kreis wurde, sondern mehrere Ämter zu den neuen Verwaltungseinheiten zusammengelegt wurden. Die Zahl der Kreise war also geringer als die der vorangehenden Ämter, ihre Fläche und Einwohnerzahl entsprechend größer. An der Spitze des Kreises stand der staatliche (bis 1918 königliche) Landrat – von der Ausbildung her Jurist, oft adlig und auch von Amts wegen eine ausgesprochene Respektsperson. Nach längerer erfolgreicher Amtsführung war ihm der Titel „Geheimer Regierungsrat“ ziemlich sicher, wenn er nicht – wie der Otterndorfer Landrat Bayer – darauf verzichtete. Die Landräte gehörten auch zu der relativ kleinen Personengruppe, die bei der Eisenbahn (mit damals vier Abteilklassen) in der 1. Klasse reiste. Ansonsten war von Anfang an das Pferd ihr bevorzugtes Verkehrsmittel, sei es, daß sie sich als Reiter – wie z. B. der Neubäuser Landrat Freiherr von Schröder – den Kreiseingesessenen präsentierten, sei es, daß sie Kreisbereisungen lieber per Kutschwagen vornahmen – wie z. B. Otterndorfs Landrat Bayer. Ursprünglich gab es für die Oberbeamten, zu denen die Landräte ja gehörten, auch eine Gala-Uniform für festliche Anlässe; im Alltag trugen sie aber lediglich Zivilkleidung. Es versteht sich, daß dabei auf ein elegantes und gepflegtes Äußeres geachtet wurde.

Im Gebiet des heutigen Landes Niedersachsen traf man den staatlichen Landrat bis kurz nach Ende des zweiten Weltkriegs an, obwohl die Hitlerzeit mancherorts durch Parteibuchwirtschaft und unqualifizierte Besetzungen schon zu Zweifeln an der traditionellen Institution „Landrat“ geführt hatte. Dabei steht fest, daß es sich bis 1933 bei den Landräten in der Regel um vorzüglich quali-

fizierte Persönlichkeiten handelte, die manchmal bis in höchste Staatsämter aufrückten, wie der Neubäuser Landrat von Loebell, der später preußischer Innenminister wurde, oder wie der Otterndorfer Landrat Kopf, der als niedersächsischer Landesvater noch unvergessen ist. Figuren wie den von Gerhart Hauptmann im „Biberpelz“ skizzierten und karikierten Amtsvorsteher von Wehrhahn hat man hierzulande wohl kaum erlebt.

Auf der Fläche des nunmehrigen Landkreises Cuxhaven befanden sich seit 1885 neben dem hamburgischen Amt Ritzebüttel vier preußische Landkreise: Lehe, Geestemünde, Hadeln (mit Otterndorf) und Neuhaus (Oste). Bis zur preußischen Gebietsreform des Jahres 1932 blieben sie bestehen, wenngleich im Bremerhavener Umland bereits zuvor einige Gebietsänderungen bei den Gebietskörperschaften eingetreten waren. Von 1885 bis 1932 amtierten also in dem genannten Gebiet jeweils vier preußische Landräte nebeneinander. (Die nächste Instanz war der Regierungspräsident in Stade, die übernächste der Oberpräsident in Hannover, als „Chef“ der gleichnamigen preußischen Provinz.) Gebietsmäßig von diesen Landräten umschlossen residierte der hamburgische „Amtsverwalter“ in der jungen Stadt Cuxhaven, nämlich im Schloß Ritzebüttel. Alle fünf Gebietskörperschaften, d. h. die vier preußischen Landkreise und das hamburgische Amt Ritzebüttel, waren nach heutigen Begriffen klein an Einwohnerzahl und Fläche. So hatte die Stadt Cuxhaven um 1930 ganze 20 000 Einwohner, in den übrigen Ritzebütteler Gemeinden lebten rund 5000 Menschen. Auf den 326 Quadratkilometern des Kreises Hadeln (Otterndorf) waren damals nur 17 000 Menschen zu Hause, also 53 Einwohner pro Quadratkilometer. Für den Nachbarkreis Neuhaus (Oste) sahen die entsprechenden Zahlen so aus: 522 Quadratkilometer und 27 000 Einwohner, während im ähnlich großen Kreis Lehe 24 000, im Kreis Geestemünde gleichfalls 24 000 Menschen lebten. Dabei ist allerdings zu



Alexander Sostmann war Patenkind des letzten hannoverschen Königs und erster Landrat in Otterndorf (1885–97)

bedenken, daß damals die Städte Geestemünde und Lehe (seit 1924 unter dem Namen „Wesermünde“ vereint) schon längst nicht mehr kreisangehörig waren, die Kreise Geestemünde und Lehe folglich geschrumpft waren. Jedenfalls kann man für die Zeit um 1930 rund 118 000 Einwohner in dem genannten Gebiet annehmen, während der heutige Landkreis Cuxhaven rund 192 000 Einwohner zählt, also in dem zurückliegenden halben Jahrhundert eine Bevölkerungsvermehrung von mehr als 50 Prozent erfahren hat. Wie jeder Zeitgenosse weiß, ist dieser spektakuläre Zuwachs nicht zuletzt auf die Folgen des zweiten Weltkriegs zurückzuführen.

Manche der preußischen Landräte amtierten mehr als drei Jahrzehnte am gleichen Ort, wie der Landrat Geiger in Lehe oder Landrat Bayer in Otterndorf; aber auch die fast zwei Jahrzehnte umfassende Tätigkeit des Landrats Rademacher in Geestemünde war beachtlich. Häufig wurden die Landräte bereits in verhältnismäßig jungen Jahren in das verantwortungsvolle Amt berufen – nur so waren ja auch derart

langwährende Amtszeiten möglich – aber nicht weniger häufig war ihre Versetzung in gleicher Eigenschaft über viele hundert Kilometer hinweg. Schließlich erstreckte sich die preußische Monarchie von Königsberg bis Aurich, von Köln bis Breslau, von Hadersleben bis Wiesbaden. Für die Familien der betroffenen Kreisverwaltungschefs und zugleich Kreistagsvorsitzenden waren solche Versetzungen und Umzüge gewiß hart, für Weitblick, Kenntnisstand und Flexibilität der Landräte waren sie gewiß nützlich und kamen somit auch den Landkreisen selbst zugute. Auch bei „unseren“ Landräten findet man frühere und spätere Dienstorte etwa in der Rheinprovinz, in den Provinzen Ost- und Westpreußen, Pommern, Schleswig-Holstein, Sachsen, Schlesien, Hessen-Nassau. Wer in Neuhaus amtierte, konnte sich plötzlich in Danzig wiederfinden, vom Westerwald oder auch aus der Düsseldorfer Nachbarschaft konnte man direkt nach Geestemünde versetzt werden, von dort dann wieder nach Kassel, und auch den Weg von Otterndorf nach Magdeburg hat es gegeben. Heute würde man so etwas „Mobilität“ der leitenden Verwaltungsbeamten nennen.

Das Kreisarchiv in Otterndorf bemüht sich seit längerem um eine Vervollständigung seiner Porträtensammlung der hiesigen Landräte und sucht deshalb noch Bilder bzw. Fotos der Herren Geiger (Lehe), Dr. Brandt, Dr. Dyes und Rademacher (sämtlich Geestemünde), Dr. zur Nieden (Geestemünde und Wesermünde), von Loebell, Schepp, Heideborn und Naumann (sämtlich Neuhaus). Die Geschichte der Landräte ist zugleich Verwaltungsgeschichte, Geschichte der Kreise sowie des Staats und deshalb nicht nur biographisch von hohem Interesse. Die Forschung wird sich künftig ausführlicher mit ihnen beschäftigen, wobei noch manche interessante Erkenntnis und Sicht zu erwarten ist. Wer aber besitzt noch Landrats-Porträts oder weiß von ihrem Verbleib? Für Hinweise ist das Kreisarchiv in Otterndorf dankbar.

Dr. Rudolf Lembecke

Aus dem Nachlaß des „Morgensterns“ Arnold Dock:

Lamstedter Flurnamensammlung wurde präsentiert

Mit den Namen von Siedlungen, Flurstücken, von Gemeinden beschäftigen sich Laien und Gelehrte seit Generationen, freilich mit unterschiedlichem Erfolg. Das große Interesse ist wohl auch nicht verwunderlich, denn dabei hat es doch jeweils mit Geschichtsquellen und Topographie der unmittelbaren Nachbarschaft, sozusagen vor der Haustür, zu tun. Auch im Elbe-Weser-Dreieck gibt es eine lange Tradition solcher teils dilettantischen, teils qualifizierten wissenschaftlichen Bemühungen um die lokalregionale Überlieferung „im Gelände“, um die sprachlichen Zeugnisse der örtlichen Vergangenheit. Besonders die „Männer vom Morgenstern“ haben sich von Anbeginn mit dieser „Materie“ befaßt, wie man in den vielen Jahrgängen ihres Jahrbuchs nachlesen kann. Und auch Plettke nach wie vor unentbehrliche „Heimatkunde des Regierungsbezirks Stade“ (1909) ließ diesen Themenbereich nicht aus, ja vertraute ihn sogar einem „Morgensterner“ an.



Zu den vielen im Lande, die sich im Laufe der Jahrzehnte mit „unseren“ Flurnamen u. dgl. beschäftigten, gehörte der aus Steinau stammende Lamstedter Lehrer Arnold Dock (1885–1930). Bei seinem frühen Tode hinterließ er ein mehr als 400 Seiten umfassendes Manuskript mit den Flurnamen der Börde Lamstedt, die er „vor Ort“, aber auch unter gründlicher Auswertung vieler Archivalien erkundet und zusammengestellt hatte. An eine Veröffentlichung war damals kaum zu denken, denn die wirtschaftlichen, bald auch politischen Turbulenzen jener Jahre ließen für derartige Vorhaben keinen Raum. Und als dann nach knapp einem Jahrzehnt abermals ein Krieg in Mitteleuropa ausbrach, waren Veröffentlichungspläne à la Dock vorerst und für unabsehbare Zeit in das Reich der Träume verwiesen.

So konnte es schon als glückliche Fügung erscheinen, daß das Manuskript überhaupt die Zeiten überdauerte und schließlich im Jahre 1956 von der öffentlichen Hand – nämlich der Gemeinde Lamstedt und dem damaligen Kreis Land Hadeln – angekauft wurde. Persönlichkeiten wie der Kreisarchivar Dr. Lenz und der Lamstedter Forscher Klenck (beide, gleich Dock, auch „Männer vom Morgenstern“) machten sich darum besonders verdient. Nach abermals zwei Jahrzehnten konnten dann auf Betreiben des Kreises Land Hadeln, insbesondere des Oberkreisdirektors Dr. Quidde, die Vorbereitungen für eine Veröffentlichung des Dockschen Materials beginnen. Es gelang damals, den Lehrstuhl für Niederdeutsche Philologie an der Universität Göttingen – mit Professor Dr. Dieter Stellmacher – für das Vorhaben zu interessieren und für die entscheidende Mitwirkung zu gewinnen. Fortan wurde in Arbeitsteilung zwischen dem Göttinger Lehrstuhl, dem Otterndorfer Kreisarchiv und dem kreiseigenen Lamstedter Bördemuseum das mittlerweile historische Manuskript überprüft, ergänzt und aktualisiert. Hinzu kamen fachwissenschaftliche Aufsätze, Kartenbeigaben und ein phonetischer Teil. Dieses sehr arbeitsintensive Unterfangen zog sich über mehrere Jahre hin (das „Niederdeutsche Heimatblatt“ hat mehrfach darüber berichtet) und zwang besonders die Göttinger Wissenschaftler zu großem Zeitaufwand. Der neugebildete Landkreis Cuxhaven bekannte sich sofort zu den noch vom Kreis Land Hadeln eingegangenen Verpflichtungen und führte das Unternehmen jetzt, zusammen mit dem genannten Göttinger Lehrstuhl, zu einem guten Ende. Man konnte

also mit Recht an das alte Sprichwort von den Büchern denken, die ihre Schicksale haben. In diesem Falle währte das Schicksal mehr als ein halbes Jahrhundert in bewegtesten Zeiten. Und das nun zu vermerkende gute Ende war keineswegs sicher. Wer konnte daran wohl in den dreißiger und vierziger Jahren glauben, es in den fünfziger und sechziger Jahren ernstlich erwarten?

Am 8. Dezember 1980 wurde das

fertige Buch mit Docks „Urmaterial“ und den vielen wissenschaftlichen Zutaten der späteren Bearbeiter im Rahmen einer kleinen Feierstunde vorgestellt. Lamstedts neue Dorfgemeinschaftsanlage war der rechte Ort dafür, und Lamstedts Bürgermeister – zugleich Landrat des Kreises Cuxhaven – Martin Steffens war aus mehrfachem Grunde der erste Festredner und Gratulant, denn auch er hatte sich als alter Lamstedter Heimatpfleger lange um die Sicherung und Veröffentlichung des Dockschen Manuskripts bemüht. Oberkreisdirektor Prieß wies vor den Gästen – Abgeordneten, Wissenschaftlern, Heimatkundlern, Verwaltungsangehörigen, doch auch Nachkommen von Arnold Dock – auf die intensive Förderung hin, die der Kreis und die vorausgehenden Altkreise den Bereichen der Landeskunde und Heimatpflege angedeihen ließen und lassen, auf das verdienstliche Wirken ehrenamtlicher Kräfte für diese Belange. In den Gemeinden des Kreises gab und gibt es eine große Anzahl dieser ehrenamtlich und erfolgreich tätigen Persönlichkeiten, von denen Arnold Dock eine der bemerkenswertesten war.

Professor Dr. Stellmacher hielt abschließend ein kleines Referat, das nicht nur das vorgestellte Buch kennzeichnete, sondern daneben Bedingungen und Möglichkeiten solcher Forschungen und Veröffentlichungen deutlich machte. Das Lamstedter Flurnamenbuch wird im

Raume Lamstedt, im Elbe-Weser-Dreieck und darüber hinaus gewiß gute Dienste leisten; das gilt für den historischen und geographischen Bereich nicht weniger als für die eigentliche Philologie, aber auch für die praktische Verwaltung. Zugleich ist es methodisch ein Modell, das Nachahmung verdient, aber nur unter einem wissenschaftlichen und materiellen Aufwand zu schaffen ist, wie er hier geleistet wurde. Wie in anderen Wissenschaftsbereichen auch, ist ein einzelner heute mit einem solchen Projekt überfordert. Andererseits lehrt das Beispiel Dock, wie wichtig und unerlässlich die Vor- und Mitarbeit des einzelnen auch bei dieser species von Landesaufnahme ist. Die Börde Lamstedt und das Elbe-Weser-Dreieck haben einen wichtigen Buchzugang erfahren.

Dr. Rudolf Lembcke

(Der Band ist 109 Seiten stark, enthält zudem ein Porträtfoto von Arnold Dock, eine neu erarbeitete Flurnamenkarte für die Börde Lamstedt – Maßstab 1:25 000 – mehrere Karten im Text und kostet im Buchhandel DM 18,-. Es erschien als Band 7 in der von Prof. Stellmacher herausgegebenen Göttinger Reihe „Name und Wort“ und wurde vom Landkreis Cuxhaven, der Samtgemeinde Börde Lamstedt sowie der Kranichhaus-Gesellschaft gefördert. Genauer Buchtitel: Arnold Dock, Flurnamen der Börde Lamstedt, herausgegeben von Dieter Stellmacher. Verlag: C. Bösendahl, Rinteln.)

Moritz von Sachsen wird Herr von Bederkesa

Bekanntlich ging das Amt Bederkesa 1662 als Pfand in den Besitz des Grafen von Königsmarck über, nachdem dieser seiner Landesherrin 40 000 Reichstaler ausgeliehen hatte. Die letzten Besitzer des Amtes aus dieser Familie waren die berühmte Aurora von Königsmarck und ihre Schwester Amalia Wilhelmina Gräfin von Löwenhaupt. Die beiden Damen hatten Bederkesa aber nicht zu ihrem ständigen Wohnsitz genommen, sondern sie gaben in der Burg Bederkesa immer nur Gastrollen. Allerdings war das Schloß (=Burg) Bederkesa der Ort, an dem der gefeierten Aurora zum ersten Male ernsthafte Todesahnungen kamen. Am 20. Dezember 1723 schrieb sie hier ihr erstes Testament. Als Generalerben setzte sie ihren Sohn Moritz von Sachsen ein. Graf Moritz von Sachsen entstammte einer illegitimen Verbindung mit August dem Starken von Sachsen und machte sich einen Namen als Marschall in französischen Diensten.

Als Aurora 1728 in Quedlinburg, wo sie zuletzt als Priorin eines Damenstiftes gelebt hatte, starb, erbte der Sohn ihren Anteil am Amt Bederkesa. Dies hatte zur Folge, daß alle Personen, die im Dienst des Amtes Bederkesa standen, neu verpflichtet werden mußten. Am 30. 12. 1728 versammelten sich daher im Speisesaal des Schlosses Amtmann Wyneken, die beiden Gerichtsvögte der Börde und des Kirchspiels Depste (Debstedt), Andreas Peper und Christian Ehde Bohl, der Jäger und Holzvogt Cordt Wichmann sowie der „hochgräfliche“ Amtsschreiber Christian Ulrich. Ebenfalls zugegen war der „Herr Doctor und Professor Jury vom Gymnasio zu Bremen“, Johann Anthon Tillmann. Moritz von Sachsen hat das Amt Bederkesa wahrscheinlich nie zu Gesicht bekommen; die Verwaltung überließ er einem Bevollmächtigten. Die Vollmacht hatte er seiner Tante, der Gräfin Löwenhaupt, übertragen. Doch die Gräfin führte die Verwaltung des Besitzes nicht persönlich aus. Sie



überließ die Arbeit Vertrauenspersonen. Für das Amt Bederkesa war dies Professor Tillmann. – Neben den bereits erwähnten Personen fanden sich im Speisesaal noch ein: Notar Michael Bauer (?), Monsieur Constantini Fiedler sowie der aus Kopenhagen gebürtige Bederkesaer Hausvogt Nicolaus Gröter. Sie alle hatten sich versammelt, um ihrem neuen Herrn Treue und Dienstleistung zu geloben. Als erster trat Tillmann vor und leistete sein Versprechen auf gute Geschäftsführung. Anschließend wurden die Amtspersonen durch Handschlag auf Moritz von Sachsen und seine Tante verpflichtet. Bei der Verpflichtung hielt jede Person eine kurze Rede, in der man treue Dienstleistung gelobte. Nach Abschluß der feierlichen Handlung trat Fiedler, der bei Aurora Hofmeister gewesen war, vor, um seine verstorbene Herrin zu lobpreisen. Er erzählte den Versammelten, die Verstorbene hätte ihm eine Pension von 40 – 50 Reichstaler bis zu seinem Lebensende versprochen.

Alle übrigen im Dienst des Amtes stehenden Männer, die sogenannten Amtsunterbedienten, lud der Amtmann zum 8. Januar 1729 in die Amtsstube in der Burg ein. Dort mußten sie – es waren die Holzvögte sowie der Gerichtsdienerrathen – ebenfalls durch Handschlag Treue geloben. Amtmann Wyneken brachte die feierliche Verpflichtung aber eine Rüge von seiten seiner vorgesetzten Behörde, der Regierung in Stade, ein. Diese beschwerte sich in einem Brief darüber, daß sie von der Verpflichtung erst nach deren Durchführung erfahren hätte. Der Beamte schrieb zurück, er selbst wäre von dem Vorhaben nicht rechtzeitig in Kenntnis gesetzt worden. Tillmann und der Notar seien am 28. Dezember spätabends in Bederkesa eingetroffen und hätten beim Amtsschreiber Logis genommen. Ihn, den Amtmann, hätten die beiden Herren erst am folgenden Mittag aufgesucht, um sich zu legitimieren.

Eine weitere Aufgabe, die Wyneken aus dem Erbfall erwuchs, war folgende: Er hatte dafür zu sorgen, daß in den Kirchen seines Amtes das Kirchengesangbuch geändert wurde. In dem Gebet kam eine Passage vor, in der Pastor und Gemeinde für das Wohl ihrer hochgräflichen Herrschaft beteten. Dabei wurden Aurora und ihre Schwester namentlich genannt. Nach dem Tode der einstigen Schönheit mußte nun deren Namen durch den ihres Sohnes ersetzt werden. (Quelle: Staatsarchiv Stade Rep 74 Lehe Reg. Fach 40 Nr. 1) Ernst Beplate.

Das „Niederdeutsche Heimatblatt“ erscheint monatlich als Beilage der Nordsee-Zeitung/Nordwestdeutsche Zeitung. Es kann gesondert bezogen werden zum Preis von jährlich DM 6,-. Druck und Verlag: Ditzgen Druck und Verlags-GmbH, Bremerhaven, Hafenstraße 140 (Postcheckkonto Hamburg 136 96).

Redaktionsausschuß: Bernd Behrens, Klaus Dobers, Heinrich Egon Hansen, Dr. Rudolf Lembcke und Dr. Burchard Scheper. Anschrift für alle und Beiträge an Dr. Burchard Scheper, Magistrat der Stadt Bremerhaven, Stadtarchiv, 2850 Bremerhaven, Postfach 21 03 60.

UMSCHAU

St.-Laurentius-Kirche Dedesdorf

Kürzlich ist eine 12 Seiten starke, mit 16 Abbildungen versehene Schrift über „Die St.-Laurentius-Kirche in Dedesdorf“ erschienen. Das Heft aus der Feder Wolfgang Runge ist auf gutem Papier als Manuskript bei Isensee in Oldenburg gedruckt worden. In dieser neuen Broschüre wird ein umfassendes Bild über die Geschichte und den Bestand des einzigen rechts der Weser gelegenen Gotteshauses der evangelisch-lutherischen Landeskirche Oldenburgs vermittelt. Als besondere Kostbarkeit weist die Dedesdorfer Kirche bekanntlich eine äußerst werkgetreu erhaltene Dorfborgel des berühmten Barockorgelbauers Arp Schnitger aus den Jahren 1697/1698 auf. Die Schrift ist direkt beim Pastorat in Dedesdorf erhältlich.

100 Jahre Sparkasse in Cadenberge

Die einstige „Sparkasse der Samtgemeinde Cadenberge“ und heutige Hauptzweigstelle der Kreissparkasse Wesermünde-Hadeln in Cadenberge bestand im Dezember 1980 100 Jahre. Aus diesem Anlaß gab die Kreissparkasse ein 40 Seiten umfassendes Heft heraus, das in Wort und Bild den Werdegang des Instituts und seiner Umgebung schildert. Der „Morgensterner“ Werner Tietje war maßgeblich daran beteiligt.

Vergangenheit im Spiegel der Dokumentation

Zu diesem Thema präsentiert sich das Stadtarchiv Bremerhaven vom 10. 2. bis 19. 2. 1981 im Stadtstudio, Obere Bürger, Columbus-Center.

Eine ständige Ausstellung führt zunächst in die Geschichte der Stadt und die Region. Auf diesem Hintergrund ist eine Reihe spezieller Darbietungen und Veranstaltungen des Stadtarchivs vorgesehen. Vornehmlich Benutzer und Mitarbeiter stellen ihre Bereiche und Arbeiten in ständigem Wechsel vor. Unter ihnen befinden sich z. B. Dr. Wolfgang Wippermann, Berlin, Harry Gabcke, Adolf Butteltmann, Rolf Eggers und Egon Stuve, Bremerhaven, sowie Dr. Lina Delfs, Schiffdorf-Wehdel, und Heinrich-Egon Hansen, Bederkesa. Hinzu treten verschiedene Schülerdarbietungen. Auch Wettbewerbe sind geplant.

Das Stadtarchiv selbst stellt aus seinen Beständen Urkunden, Akten, alte Zeitungen und diverse andere Dokumente vor. Ferner werden Filme gezeigt.

Jeder Bürger und Besucher ist herzlich willkommen. Die einzelnen Veranstaltungen finden täglich ab 15 Uhr statt.



Düt un dat ut de Muuskist

Fietjefuttjeree mit de Schörten

Vor Wiehnachten is dat paseert. Oma und Opa Oest weern ganz to Foot von Steinau na Beers lopen. Se wullen Geschenke for den Wiehnachtsmann besorgen. Oma Oest harr sik dat allens fein op'n Zeddel schreven, wat si inköpen wullen.

Na, opletzt harrn se ehre List meist runnerarbeidt un kemen nu in den Schohladen. Twee Saken stunnen noch op den Zeddel. As se de richtigen Stevel for ehren Mann funnen harrn, meen Oma: „So, nu sünd wi gliicks klaar.“ Un se fröög dat Frollein, dat se bedeen: „Seggt Se mal, wo is't: Hebbt Se ok 'n Tieschört (T-Shirt)?“ – „Ja, natürlich hebbt wi

„Spiegelbild“ von Traute Brüggebors

Einen umfassenden Überblick über die Lyrik der aus Spieka im Lande Wursten gebürtigen und seit einigen Jahren in Syke ansässigen Traute Brüggebors gibt das jüngst im Verlag der Fehrs-Gilde, Hamburg 65, erschienene Bändchen „Spiegelbild“. Insgesamt enthält das 60 Seiten starke Buch 46 niederdeutsche Gedichte der sensiblen Autorin, die einen eigenen Ton anzuschlagen weiß.

Hanseausstellung in Stade

Vom 19. Dezember 1980 bis zum 1. März 1981 ist im Schwedenspeicher-Museum in Stade die reichhaltige Sonderausstellung „Stadt und Handel im Mittelalter. Der Stader Raum zur Hansezeit im 12.-16. Jahrhundert“ zu sehen.

Der Debstedter Westerkamp liegt im Osten

Wersich mit Flurnamen beschäftigt, hat bei der Namensdeutung oftmals schwierige Rätsel zu lösen. Vielfach sind nämlich die einstigen Bezugsmerkmale, die zur Namensgebung führten, nicht mehr vorhanden oder nicht mehr so ohne weiteres erkennbar.

Sogibt es in Debstedt u.a. die Flurnamen „Westerkamp“ und „Osterkamp“, die jedoch beide an der Ostseite des Dorfes liegen. Eine alte Flurbeschreibung lautet: „Der Westerkamp grenzt nördlich an den Bederkesaer Weg, östlich an die langen Mühlenbreiten, sonst an das Dorf.“ Die Größe ist mit 7 Stücken und 10 Morgen angegeben.

Ein Westerkamp direkt an der Ostseite des Dorfausganges?! Dafür kam eine Deutung nach der Himmelsrichtung nicht in Frage. Durch

Zufall entdeckte der Verfasser nun ein Schriftstück, worin ein gegenüberliegendes Flurstück den Vermerk „bey dem Westerhause“ trug. Zwischen Westerkamp und Westerhaus schien eine Zusammenhang möglich.

Durch intensive Beschäftigung mit der Materie stellte sich schließlich heraus, daß früher direkt am östlichen Dorfausgang der Bördevogt Westerich sein Amtshaus hatte. Diese Vogtei wurde verkürzt als Westerhaus und der anliegende Kamp als Westerkamp bezeichnet. Westerkamp bedeutet also, Kamp beim Amtshaus des Bördevogtes Westerich.

Anthron Christoph Westerich war rund 20 Jahre, vom 13. Mai 1737 bis um 1753, Vogt der Börde Debstedt. Artur Burmeister

Einladung

Gemeinsam mit der Niederdeutschen Bühne „Waterkant“ veranstaltet der Heimatbund der Männer vom Morgenstern wiederum eine **Literarische Matinee**

am Sonntag, dem 15. Februar 1981, 11.15 Uhr, im Kleinen Haus des Stadttheaters Bremerhaven.

Der bekannte Reuter-Rezitor Heiner Kracht aus Heiligenhafen bringt diesmal

„Dit un dat – for jeden wat“

aus den Werken plattdeutscher Schriftsteller in Mecklenburg. Es wird ein Unkostenbeitrag von 3,- DM erhoben. Verbindliche Kartenvorbestellungen nur bei Frau Heyne, Bremerhaven, Berliner Platz 1, Telefon 04 71/2 71 43.

Am Montag, dem 16. Februar 1981, wird Heiner Kracht um 20 Uhr im Kranichhaus in Otterndorf einen Vortrag halten:

„Wat uns Fritz Reuter hüt noch to seggen heet.“

Dieser Abend wird vom Heimatbund der Männer vom Morgenstern gemeinsam mit der Kranich-Gesellschaft durchgeführt.

Zu beiden Veranstaltungen laden wir ein.

Der Vorstand

Oskar Wilstermann verließ Otterndorf

Nach einem vollen halben Jahrhundert, das er in Otterndorf und im Lande Hadeln verbrachte, zog der langjährige frühere Direktor der dortigen Kreissparkasse, Oskar Wilstermann, jetzt in seine schleswig-holsteinische Heimat zurück. Auch als Freund der schönen Künste und der Wissenschaft ist er im Elbe-Weser-Dreieck immer wieder in Erscheinung getreten und hat sich hier nicht zuletzt als Förderer der Heimatpflege bewährt. Er ist Gründungsmitglied der Kranichhaus-Gesellschaft, deren Vorstand er lange Jahre angehörte und deren Beirat er weiterhin angehört; ebenso ist er „Mann vom Morgenstern“. Hadelns damaliger Landrat (Hirich) Wilhelm Kopf wußte offensichtlich genau, was er tat, als er Wilstermann im Jahre 1930 nach Otterndorf holte und mit der Leitung der Kreissparkasse betraute. Fortan erwies sich der gebürtige Flensburger nicht nur als vorzüglicher „Banker“ – der auch in seinem Berufsstand zu hohem An-

sehen und den daraus resultierenden Ehrenämtern gelangte – sondern als ungewöhnlich kontaktfreudiger, gewinnender und belesener Mann, der auch der Musik sehr zugetan ist, wurde er überall im Lande bekannt und beliebt. Insbesondere im Zusammenwirken mit dem seinerzeitigen Hadler Oberkreisdirektor Büning und dem früheren Hadler Kreisarchivar Dr. Lenz hat er sich um Landeskunde und -pflege verdient gemacht. Unvergessen sind auch die engagierten und eindrucksvollen Auftritte des Mannes von Geist und Bildung bei den heimatkundlichen Veranstaltungen. Für sein und seiner Gattin weiteres Wohlergehen sollen ihm auch von dieser Stelle aus die besten Wünsche übermittelt werden.

„De Schelm von Möhlbrook“

Diese Bauernkomödie von Erhard Asmus hatte am 16. Januar 1981 Premiere bei der Niederdeutschen Bühne „Waterkant“ im Kleinen Haus des Stadttheaters Bremerhaven. Im Bühnenbild Wolfgang Cäsars spielen in dem von Otto Walter Flach inszenierten heiteren Stück nunmehr bis Ende März Inge Debelts, Anke Gebken, Christa Saß, Meike Utke; Karlheinz Bolz, Alfred Hachmann, Kurt Lücke, Rudolf Otto, Harald Tietjen und Follrich Vietor.

Treffen der MvM-Studienfahrer

Die Teilnehmer der beiden Mehrtage-Studienfahrten des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern 1980 nach Schleswig-Holstein und ins Allgäu wurden von Fahrtenleiter Heinz Brüggemann zu einer Zusammenkunft am Mittwoch, dem 4. Februar 1981, in das Haus des Handwerks in Bremerhaven eingeladen.

59. Jahrbuch der Männer vom Morgenstern

Das 59. Jahrbuch des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern befindet sich im Druck und soll im kommenden Monat an die Mitglieder versandt werden.

Allmers-Preis für Dr. Scheper

Die feierliche Überreichung des dem Bremerhavener Archivdirektors Dr. B. Scheper zuerkannten Hermann-Allmers-Preises, der in diesem Jahr zum 12. Mal verliehen wird, soll am Mittwoch, dem 11. Februar 1981, um 17 Uhr im Vortragssaal des Deutschen Schiffahrtsmuseums in Bremerhaven vorgenommen werden. Die Laudatio wird Universitätsprofessor Dr. Erich Hoffmann, Kiel, halten.

„Opfretten do ik di doch“ – ein Bestseller

Offenbar noch rechtzeitig zum Weihnachtsgeschäft ist die 6. Sonderveröffentlichung der Männer vom Morgenstern, der bei Ditzten in Bremerhaven erschienene plattdeutsche Sammelband „Opfretten do ik di doch“, gekommen. Jedenfalls waren innerhalb von fünf Wochen nach der Präsentation dieser Anthologie drei Viertel der Bücher bereits verkauft.

Die Feddersen Wierde im Bestseller über das Familienleben

Die bedeutsamen Ausgrabungsergebnisse Professor Werner Haarnagels und seines Instituts für Marschen- und Wurtenforschung in Wilhelmshaven über die Feddersen Wierde im Lande Wursten haben Beachtung gefunden in Barbara Beuys' Band „Familienleben in Deutschland“, erschienen bei Rowohlt.

Zur Geschichte von Bevern

Eine neue und vorbildliche Ortsgeschichte ist anzudeuten: Die Bremerförder Kreisarchivarin Dr. Elfriede Bachmann hat eine fast 150 Seiten starke Schrift zur Geschichte der Gemeinde Bevern bei Bremervörde veröffentlicht. Die Darstellung erstreckt sich von der Ur- und Frühgeschichte bis zum Jahre 1648 und wird ergänzt durch einen Anhang mit spätmittelalterlicher und frühneuzeitlicher Quellenedition. Hinzu kommen zahlreiche Anmerkungen und Abbildungen. Der vor- und frühgeschichtliche Teil wurde weitgehend von dem bewährten Bremerförder Regionalhistoriker August Bachmann, dem Vater der Autorin, bearbeitet. Ein Fortsetzungsband, der bis ins 19. Jahrhundert führt, soll folgen. Das Buch erschien als Sonderband 27 der „Rotenburger Schriften“ und kann beim Heimatbund Rotenburg/Wümme zum Preis von 19,80 DM erworben werden. Es ist zugleich als eine zünftig-wissenschaftliche Gegendarstellung zu den gerade im Raum Bremervörde herumgeisternden und unruhlich bekanntgewordenen „Ortschroniken“ aus nicht qualifizierter Feder anzusehen. Die Gemeinde Bevern darf sich glücklich schätzen, nun eine so vorzügliche und modellhafte Ortsgeschichte zu besitzen. Wer wird diesem Beispiel folgen?